



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

**Review of: Fritz Senn, Noch mehr über Joyce: Streiflichter, hg. mit einem  
Nachwort von Sabine Baumann, Frankfurt am Main: Schöffling Co, 2012**

Paparunas, Penny

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-90072>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Paparunas, Penny (2013). Review of: Fritz Senn, Noch mehr über Joyce: Streiflichter, hg. mit einem Nachwort von Sabine Baumann, Frankfurt am Main: Schöffling Co, 2012. Variations: Literaturzeitschrift der Universität Zürich, 21:234-236.

# variations

Literaturzeitschrift der Universität Zürich

Nr. 21 • 2013

Redaktion:

Florian Bissig, Marie Drath, Stefanie Heine, Tatjana Hofmann,  
Clemens Özelt, Franziska Struzek-Krähenbühl, Reto Zöllner

Beiträge und Rezensionen bitte an die Redaktion senden:

*Variations*, Deutsches Seminar der Universität Zürich,  
Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich. [variations@rom.uzh.ch](mailto:variations@rom.uzh.ch),  
<http://www.variations.uzh.ch>

Erscheint demnächst / À paraître / Upcoming:

22/2014:

*Mehrsprachigkeit / Polylinguisme / Polylingualism*

Abonnement/Einzelnummern:

*Variations* erscheint jährlich. Jahresabonnement (Fr. 40.–)

und Einzelhefte (Fr. 45.–) können beim

Verlag Peter Lang, Moosstrasse 1, Postfach 350, CH-2542 Pieterlen bestellt werden.

Tel: +41 (0)32 376 17 17. Fax: +41 (0)32 376 17 27. [www.peterlang.net](http://www.peterlang.net)

# Formeln Formules Formulae

21/2013

Herausgegeben von

Stefanie Heine  
Clemens Özelt  
Franziska Struzek-Krähenbühl



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Übersetzerin noch nicht kennen: Popescu arbeitet nebst dem Schreiben in Lausanne als Buschaffeur, während Michèle Zoller – langjährige ehemalige Mitarbeiterin im Verlag Urs Engeler Editor – vor zwei Jahren in Solothurn den Traversion Verlag gegründet hat, bei dem literarische Perlen im Zentrum des Interesses stehen.

Ariane Lüthi

**Fritz SENN, *Noch mehr über Joyce: Streiflichter*, hg. mit einem Nachwort von Sabine Baumann, Frankfurt am Main: Schöffling & Co., 2012.**

Seit rund sechzig Jahren beschäftigt sich Fritz Senn mit dem als schwierig verschrienen Oeuvre von James Joyce und er weiss immer noch Neues und Erhellendes darüber zu sagen. Der gut dreihundert Seiten dicke Band *Noch mehr über Joyce: Streiflichter*, versehen mit einem kurzen Nachwort von Sabine Baumann und einer Zusammenstellung von Senns Werken, versammelt eigens dafür konzipierte Aufsätze und führt durch das joycesche Labyrinth mit einer schwungvollen Eleganz und kundigen Leichtigkeit, die vielleicht nur mit jener von Peter von Matt zu vergleichen ist. Der Untertitel *Streiflichter* ist treffend gewählt, denn meist genügen Senn nur wenige Sätze, um eine Textstelle oder ein Konzept gewinnbringend zu beleuchten. Der Fokus liegt auf dem Wie, im weitesten Sinn also der sprachlichen Form und ihren Schattierungen, weniger auf dem Was, dem Werkinhalt.

In zwölf Kapiteln, die jeweils mit lesefreundlichen Untertiteln versehen sind, nimmt Senn die LeserInnen bei der Hand, insbesondere Joyce-Neulinge, und vermag die rätselhaftesten Passagen, wie es sie beispielsweise in *Finnegans Wake*, diesem verwirrenden Buch der Nacht, zuhauf gibt, aufzuhellen. Dank Senn tapen wir nicht im Dunkeln von *Finnegans Wake* herum, so eine Kapitelüberschrift, sondern der Schleier der Erkenntnis lüftet sich immer wieder: „There’s the belle for Sexaloitez“ (266), ein Zitat, das in Zürich Lebende als Allusion aufs Frühlingsfest ‚Sechseläuten‘ erkennen werden. Für einmal sind bei *Finnegans Wake*, das auf vielschichtige Weise die Grenzen von Sprache, Literatur, ja Sinnhaftigkeit inszeniert, die ‚Englisch-MuttersprachlerInnen‘ nicht im Vorteil, denn auch die Beherrschung von einem Dutzend Sprachen genügt nicht, um den eigenwilligen Wortschöpfungen Herr zu werden. Senn exerziert gekonnt vor, wie sich der Text gegen ein sofortiges Verstehen windet, Semantisierungsprozesse auslotet, transgressiert. Dementsprechend wird der Signifikant ‚Sprache‘ (language) einerseits zu „languish“ (266), andererseits zu „languoths“, „languo“, „langwedge“, „linguish“ oder „jinglish janglage“ (266f.), ergo ein breites Bedeutungsspektrum, das von Schmachten, Beklemmung, Schwören bis zu Fluchen reicht; ein Keil („wedge“, 267) kann dazwischen getrieben werden oder mit „jingle“ (267) gar ein

Echo aus dem anderen grossen modernen Wurf von Joyce, *Ulysses*, nachhallen. All dies geht über das rein Ludische weit hinaus.

Gleich zu Beginn von *Noch mehr über Joyce* betont der Philologe Senn bescheiden, es handle sich um „keine gelehrte Abhandlung über James Joyce“ (7), auch nicht um eine teleologische, letztgültige Interpretationsanleitung und erst recht nicht um eine dem streng wissenschaftlichen Massstab genügende Studie, da der dazugehörige Fussnotenapparat und eine Bibliografie fehlten; dafür riskiert er bereitwillig auch „ein paar akademisch gerümpfte Nasen“ (7). Trotzdem ist *Noch mehr über Joyce* alles andere als ein amateurhaftes Buch. Senns Ziel ist es, die Lust zu wecken, sich in den joyceschen Kosmos hineinzuwagen, wofür er keine theoretischen Vorkenntnisse verlangt. Obschon der Band ohne wissenschaftliche Nachweise arbeitet, gelingt es ihm spielend, all die grundlegenden Fragen mit einer beneidenswerten Mühelosigkeit zu stellen, die den literarischen Diskurs ausmachen, ohne dafür stets die literaturwissenschaftlichen Denkfiguren und Theoriegrössen beim Namen nennen zu müssen, was das Buch auch für literaturwissenschaftlich Unkundige – aber nicht nur! – attraktiv macht, nämlich: Was ist die Rolle der AutorIn, was die der LeserIn? Wie ist mit Textlücken oder Leerstellen umzugehen? Wie steht es mit der Autorintention? Darf ein Text ‚überinterpretiert‘ werden? Gibt es sie denn, die endgültige, die wahrhafte Interpretation? Was passiert bei Übersetzungen eines Textes? Welche Bedeutung nehmen Vorstufen eines Werkes ein?

*Noch mehr über Joyce*, das an frühere Bücher von Senn anknüpft, ist in der Tat eine vorzügliche Einführung ins joycesche Schaffen und bietet tatsächlich ‚mehr‘, nämlich zugleich einen klugen Einblick in Grundsatzfragen der Literatur im Allgemeinen.<sup>1</sup> Qua Streiflichter-Methodik kommen einzelne Textausschnitte, vor allem aus dem „[p]olytropen“ (13) *Ulysses*, mehrmals zum Zug; dies zeigt, dass Joyce geradezu einlädt, wiedergelesen zu werden (12, 112), weil alles dermassen „übersteigert“ (32) und „proteisch“ (116, 120) ist. Häufig wird mit den mehrfachen Bedeutungsebenen eines Wortes gespielt, Senn nennt dies „symphorisch“ (69), ein Zusammentragen von Verschiedenem. Da sich die Joyce-Textur laufend transformiert, keinen einheitlichen Strickmustern folgt, scheint die treffendste Metapher die der „zusammengestoppelten Steppdecke“ (88). Joyce-Lektüre ist laut Senn oft mit Raten, Zusammensetzen gleichzusetzen; im Lateinischen „legere“ (89) oder im Englischen „read“ und „riddle“ (89) werden diese Bedeutungen sichtbar. Joyce scheint es also mit dem Lesen fast wörtlich zu nehmen. Obwohl durch dieses permanente Kombinieren der Forschungstrieb stets auf Hochtouren läuft, wird vieles erst rückwirkend, durch das „retrospektive Arrangement“ (110) des

<sup>1</sup> Vgl. Fritz SENN, *Nichts gegen Joyce: Joyce Versus Nothing: Aufsätze 1959–1983*, hg. Franz Cavigelli. Zürich: Haffmanns Verlag, 1983. Fritz SENN, *Nicht nur Nichts gegen Joyce: Aufsätze über Joyce und die Welt, 1969–1999*, hg. Friedhelm Rathjen. Zürich: Haffmanns Verlag, 1999.

*Ulysses*, klar: Je weiter man im Roman vorstösst, desto mehr Rückblicke entstehen. Dieselben Stellen erscheinen je nach Blickwinkel in neuem Licht. Dieses „parallaktische Verfahren“ (173) durchzieht den *Ulysses* als Ganzes. Auch wird allerhand verdreht, parodiert, verballhornt, vor religiösen Scherzen wird ebenfalls nicht Halt gemacht; der *Ulysses* ist voller solcher „eutrapelische[r] Wendungen“ (183). Bei Joyce kann niemand alles verstehen, das gibt auch Senn zu, aber dank seiner luziden Ausführungen versteht man doch eine ganze Menge mehr.

Penelope Paparunas

Solon BEINFELD und Harry BOCHNER (Hgg.), *Comprehensive Yiddish-English Dictionary* | יידיש-ענגליש ווערטערבוך, Bloomington: Indiana University Press, 2013.

Es kommt nicht alle Tage vor, dass das Erscheinen eines Buches mit einem Feiertag (יום טוב [yontev]) oder einem Fest (שמחה [simkhe]) verglichen wird. Diese Ehre ist dem im Januar 2013 erschienen *Comprehensive Yiddish-English Dictionary* zuteilgeworden.<sup>1</sup> Viele Wissenschaftler, Künstler, Übersetzer, Studenten und andere Leser und Schreiber der jiddischen Sprache – vor allem natürlich diejenigen des englischen Sprachraums – haben dieses neue Wörterbuch dringlich erwartet. Basierend auf dem Wortschatz des 2002 in Paris erschienenen *Dictionnaire Yiddish-Français* – dessen Existenz auf der beeindruckenden lexikographischen Leistung der Jiddisten Yitskhok Niborski, Bernhard Vaisbrot und Simon Neuberg beruht – haben der amerikanische Historiker Solon Beinfeld und der Linguist Harry Bchner eine englische Version des Korpus (ca. 37 000 Wörter) erarbeitet und diesen in Absprache mit ihren Pariser Kollegen geringfügig verändert und ergänzt.<sup>2</sup> Im Zuge der Erstellung des Wörterbuchs wurden die gesamten Einträge digitalisiert. Als Resultat dieser Arbeit existiert neuerdings auch ein Online-Wörterbuch ([www.verterbukh.org](http://www.verterbukh.org)), das neben dem englischen und französischen Wörterverzeichnis auch die lateinische YIVO-Umschrift umfasst und zudem in die Richtungen Englisch-Jiddisch sowie Französisch-Jiddisch genutzt werden kann. All diese Funktionen werden das Wörterbuch schnell zu einem unentbehrlichen Handwerkszeug im Umgang mit der jiddischen Sprache und ihrer umfänglichen Literatur, ihren Zeitschriften, Liedtexten und vielen anderen schriftlichen Quellen machen. Wie kritisch dabei jedoch jedes Projekt der Übersetzung ist und bleiben wird, machen die beiden vorangestellten Widmungen des Wörterbuchs deutlich. Wo es im Jiddischen heisst:

געוויידמעט אינדזערע עלטערן,  
וואָס האָבן אין אונדז אַרײַנגעפלאַנטצט  
די ליבע צו ייִדיש

(gevidmet undzere eltern,  
vos hobn in undz arayngeflantst  
di libe tsu yidish)

lautet die englische Übersetzung:

Dedicated to our parents,  
to whom we owe our love of Yiddish.

Was sich innerhalb des Jiddischen als ‚Einpflanzung der Liebe zur Sprache‘ durch die Eltern ausdrückt, wird auf Sprachebene des Englischen zu einer Struktur der Dankbarkeit oder Schuldigkeit diesen Eltern gegenüber. Auf dem Weg der Übersetzung vom Jiddischen ins Englische verschiebt sich die aktive Subjektposition der Vergangenheit in eine gegenwärtige Aktivität der Dankbarkeit für die in der Vergangenheit hergestellte Sprachliebe. Durch die Subjektpositionen zieht sich ein Riss der Unübersetzbarkeit. Es wird immer etwas anderes bleiben, ob das Jiddische über sich selbst spricht oder ob das Englische es zu beschreiben versucht. Was im Jiddischen als Liebe zur Sprache, als Auszeichnung einer Beziehung, zum Ausdruck gebracht wird, verwandelt sich im Englischen in eine Liebe, die vom Jiddischen als Sprache selbst repräsentiert wird – „our love of Yiddish“. Damit verbleibt der Bezug der Liebe zur Sprache im jiddischen Sprachkosmos selbst. Er bildet seinen innigsten Schatz, der sich – unübersetzbar – als Wortschatz (auch das Jiddische spricht vom ווערטער-אוצר [verter oytser]) dem Wörterbuch überantwortet. Dass dieser Wortschatz kein starres Gebilde ist, welches als Abbild einer abgeschlossenen Vergangenheit fungiert, macht der letzte Satz der Einleitung deutlich. In der englischen Version heisst es hier: „a work that improves on what is currently available, and also serves as a starting point for improved and more extensive versions in the future.“ Im Eingedenken des eigenen unübersetzbaren Sprachbezugs der Vergangenheit öffnet sich die jiddische Sprache in eine Zukunft. Indem sie ihre Schätze als Wortschätze an die Zukunft preisgibt, rettet sie die Mehrstimmigkeit ihrer Vergangenheit. Nur die Offenheit in die Zukunft schützt eine Sprache davor, die Offenheit ihrer Vergangenheit nicht aufgeben zu müssen.

Wer vom Englischen kommend den Spuren des Verstehens im Titelwort *comprehensive* folgt, wird im Jiddischen das Wort אַרומנעמיק [arumnemik] finden, das neben – *comprehensive, inclusive, extensive* – auch die Bedeutung des Verbs אַרומנעמען [arumnemen] – *to embrace, to hug* in sich einschliesst – eine umfassende, unfassliche, unübersetzbare Umarmung.

Marie Drath

1 Vgl. hierzu die Rezension von Itzik Gotesman in der jiddischen Zeitung פֿארװערט [forverts] vom 18. Januar 2013: <http://yiddish2.forward.com/node/4900> (10. 06. 2013).

2 Yitskhok NIBORSKI, Bernard VAISBROT avec le concours de Simon NEUBERG, *Dictionnaire Yiddish-Français* | ייִדיש-פֿראַנצויזיש ווערטערבוך, Paris: Bibliothèque Medem, 2002.